

“PESSIMISMUS ALS ERFOLGSSTRATEGIE“

ODER EIN LOCH IST IM SOMMER

Von Oscar Borkowsky

„Man sieht die Dinge schwarz, weil man sie im Dunkeln wägt, weil die Gedanken für gewöhnlich die Früchte der Nachtwachen und folglich der Finsternis sind. Sie können sich nicht ans Leben anpassen, weil sie nicht im Blick auf das Leben gedacht wurden.“

E. M. Cioran, „Vom Nachteil, geboren zu sein“

Es ist doch immer wieder schön: Das Jahr steht sozusagen im Zenit, der Sommer lehnt sich ans Land und schaut den Schwalben zu, man selbst geht, da man ja irgendwie sein kärglich Brot verdienen muss, für gewöhnlich seiner Arbeit nach, wühlt sich durch den Mürbeteig des Alltags und vermeint, für eine Weile beruhigt schwarz sehen zu können. In diesem Zusammenhang wirft man einen Blick in die *„Apotheken Umschau“*, stößt auf einen Artikel mit oben angeführtem Titel und hat es nun quasi amtlich: *„Der Ruf des Pessimisten ist nicht der beste.“* Man hätte es nicht für möglich gehalten, zumal der Kalender nicht den 1. April zeigte. (An dieser Stelle sei bereits festgehalten, dass der in Rede stehende Bericht von Frau Ingrid Kupczik verantwortet wird.)

Wir wollen jetzt nicht im Einzelnen auf die pseudowissenschaftlichen Ausführungen der im Artikel erwähnten Komiker, Psychologen, Wirtschafts-Nobelpreisträger und Unternehmensberater eingehen, da der zum Sommertage geförderte Erkenntnisgewinn des holden Plunders gen Null tendiert, sondern zitieren in der Hauptsache die Zwischenüberschriften, denn die haben es, als Konklusion des Konfusen, wahrlich in sich. Beginnen wir mit der ersten: *„Die Hälfte der Menschen sind Pessimisten.“* Wir ahnen, was die Autorin meint, auch wenn sie es nicht sagt, geruhen wohlwollend in Erwägung zu ziehen, dass die Hälfte der Menschheit ja aus Frauen besteht, und lesen weiter: *„Das sind nach Schätzung der Wissenschaftler immerhin 50 Prozent der Menschen.“* Man staunt an dieser Stelle nicht schlecht und wird daraufhin unmittelbar mit der Gretchenfrage konfrontiert: *„Was bringt die eine Hälfte der Bevölkerung dazu, das Glas halbleer zu sehen, während die andere Hälfte es als halbvoll empfindet?“* Zugegeben: Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich, aber manche Vergleiche sind bereits gestürzt, bevor sie ins Feld geführt werden – in unserem Falle der zweier Sichtweisen auf ein bis zu einem bestimmten Maße gefülltes Trinkgefäß. Hand aufs Herz: Faktisch ist es doch so, dass – wie man das Objekt auch dreht oder wendet – eine solche Betrachtung nicht unwesentlich vom Durstgefühl des betrachtenden Subjekts abhängt. Das wird die eine Hälfte der Bevölkerung wie auch die andere wohl guten Gewissens bestätigen können. Mancher Kelch geht an einem leider nicht so ohne Weiteres vorbei.

Damit nicht genug, denn: Ein *„gewisses Maß an Pessimismus ist hilfreich.“* Was ja impliziert, dass ein gewisses Maß an Optimismus auch nicht schaden kann (ein gewisses Maß an Dummheit wirkt sich da schon gewichtiger aus). Und weiter: *„Optimisten sind oft beliebter als Pessimisten.“* Wir wittern zunächst Ungemach, denn was bedeutet diese Einschätzung im Umkehrschluss? Dass Pessimisten meistens und wenn, dann nur bedingt, eher weniger einer gewissen Beliebtheit sich erfreuen dürften. Aber halt: *„Der Pessimist sieht sich als Realist.“* Womit die Optimisten, wir ahnten es schon seit längerem, endlich als traumtänzerische Idealisten decouvriert wären. Andererseits geraten wohl eher die Vorstellungen als die Realitäten unter die Räder. Doch aufgepasst: *„Pessimismus schützt vor bösen Überraschungen.“* Das kann man wohl laut sagen, auch wenn er einen nicht vor solchen Sätzen bewahrt. (Nebenbei und was den erwerbsmäßigen Irrsinn betrifft: *„Zuviel Zuversicht begünstigt immer wieder Firmenpleiten.“*) Gleichwohl: *„Pessimisten sehen oft klarer.“* Und das ist ja seit etlichen Jahren mein Reden (wenngleich mitunter auch das müde Auge trânt)! Endlich kommt der Knüller, und kein Sterblicher wird je ergründen, was man/frau sich dabei *nicht* gedacht hat: *„Beide Sichtweisen (die des Pessimisten wie des Optimisten) sind sinnvoll.“* Auch hier legen wir die Hand aufs Herz: Das hätte man jetzt und in dieser Form nicht erwartet. *„Denn“*, so der Schlusssatz, *„ob das Glas nun halbvoll oder halbleer ist: Faktisch haben beide Seiten Recht.“* Und das könnte, nach den Gesetzen folgerichtigen Denkens, *auch* bedeuten, dass beide Seiten, jedenfalls in der Konsequenz, daneben liegen. Manchmal ist nämlich das Halbwahre besonders falsch – leider verschlägt es dann wenig. Fassen wir daher faktisch zusammen: In diesem Beitrag ist alles drin: Humor, Statistik, Phänomenologie, Lebenshilfe, Sozialpsychologie, Ideologiekritik, Futurologie und vor allem: weibliche Alogik. Womit jetzt nichts gesagt sein soll, um Gottes Willen, denn – je nun ... Ist der Ruf erst ruiniert, lebt sich's gänzlich ungeniert.

Auf der anderen, nicht minder unwichtigen Seite wird die schiefe Bahn der Erfolgsstrategie wieder ins Lot gebracht, und zwar mit einer Meldung der Universität Hohenheim. Die hatte, in einem Gemeinschaftsprojekt mit der Allianz Deutschland AG (Stichwort: Lebensversicherung!), vor kurzem eine repräsentative *„Zuversichtsstudie“* erstellen lassen. Ergebnis: *„Was die deutsche Wirtschaft betrifft, waren die Deutschen nie optimistischer.“* Sowie: *„Im Hinblick auf ihr persönliches Leben – das heißt auf das eigene Zuhause, die Familie, die Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes oder auf die individuelle finanzielle Lage – schauen sogar mehr als zwei Drittel (68 Prozent) der Deutschen optimistisch in die Zukunft.“* Gleichviel: Nach den hier mit sonderbarer Luzidität angeführten Erkenntnissen liegt es nicht jenseits der Möglichkeiten, dass der Glossator in einer stillen Sommernachtstunde, umweht von sanfter Melancholie, seine *„Selbstwirksamkeitserwartung“* (ein Psychologenneologismus) rapide stärkt, indem er zum Optimismus

konvertiert. Man kann schließlich jeden Standpunkt revidieren, sofern es nur der eigene ist. Erfolgsaussichten hin, Firmenpleiten her: Vor seinen halbvollen und zum Teil halbleeren Gläsern sitzend, wird er letzten Endes der Frage nachzugehen haben, ob das Dasein hienieden sich verlohne, soll heißen: ob es sinnvoller sei, sich langsam zu Tode zu trinken oder sich besser gleich eine Kugel in den Kopf zu schießen. Wie gesagt: Es ist immer wieder schön. Skò!

© [Oscar Borkowsky](#) Juli 2014
(ABA-*InformationsDienst*)